

A.

J: Wieder Schülertkonzerte im
Athenäum: Erinnerungen

Abreißkalender.

Am Donnerstag fand, zum ersten Mal seit langen Jahren, in der Aula des Athenäums eine dramatisch-literarisch-musikalische Veranstaltung statt, deren künstlerische Kosten ausschließlich von den Schülern bestritten wurden.

Herr Direktor Manternach ist zu der Wieder-ausnahme dieser alten Überlieferung zu beglückwünschen. Die sogenannten Schülertkonzerte hatten eine nicht zu unterschätzende erzieherische Bedeutung. Die alten Jesuiten, die die Kultalt gebaut haben, wußten und wissen noch heute, wie es gemacht wird, um die Jugend anzuziehen, festzuhalten und aus ihr die Truppen heranzubilden, mit denen sie die Welt zu beherrschen gedenken. Mit ihrem Unterricht geht ein methodisch organisierter Unterhaltungsbetrieb einher, es wird ein allerdings eingeschlechtlicher Mikrokosmos des großen Gesellschaftslebens konstruiert, in dem sich die Jünglinge den nötigen Spiegelsinn, die Sicherheit des Austretens und die Formgewöhnung aneignen sollen.

Ohne an die jesuitischen Methoden anzuknüpfen, gaben unsere Schülertkonzerte früher, in den sechziger und siebziger Jahren vor 1900 — man scheut sich zu sagen: des vorigen Jahrhunderts, wenn man selber darin zivilstandsamtlich zuhause ist — den jungen Leuten Gelegenheit, über den Rahmen der Schule hinaus zu wirken, Fähigkeiten spielen zu lassen, die zwar nicht mit Nummern gewertet wurden, aber doch dem humanistischen Unterricht ihre Ausbildung und Entwicklung verdankten. Dieser machte ein Gedicht, das in der Form stets einwandfrei war und in dem alle Schulreminiscenzen lönnten, jener sagte es ihm in einem Ausdruck und Pathos, die den künstlichen Advoletaten oder Kanzelredner verrieten, andere geigten, bliesen, sangen solo oder im Chor — zum ersten und vielleicht letzten Mal öffentlich in ihrem Leben. Mancher, der vor einem Menschenalter zum Entzücken der — allerdings meist sehr nachsichtigen und wenig verwohnten — Zuhörerschaft in einem solchen Konzert die Flöte blies, hat sie später an den Nagel gehängt und verstauben lassen, oder bläst sie nur noch im trauten Familientreis.

Zur Zeit des Statthalters Prinzen Heinrich und seiner ersten Gemahlin Amalie, die auf ihrem Piedestal im Stadtpark zur „Schwarzen Muttergottes“ avanciert ist, waren diese Schülertkonzerte an der Tagesordnung. In sie drängte sich alles zusammen, was von Chorges, Nahnusucht, Feierlichkeitssbedürfnis in unsern Pennälex-seelen lebendig war. Mit auf dem Programm stehen, war eine Ehre, wie sie einem später im Leben nie wieder zuteil werden konnte. Da stand: Mathias Müller, III. Kl. — der Dichter einer Ballade über die Prinzessin Nolanda von Bauden. War es nicht erstaunlich, daß ein jugger Mann, der weder von Faltenhorst noch von Wetterstein, sondern ganz plebejisch Mathias Müller hieß — Millesch Mäitz — und erst auf Tertia war, daß dieser schon ein Gedicht gemacht hatte, das vom Professorenkorps würdig erachtet wurde, vor den allerhöchsten Herrschaften des

Landes, vor dem Fürstenpaar und seinem Gefolge vorgetragen zu werden!

Nach dem Tode der Prinzessin Amalie gingen die Schülertkonzerte ein, um erst nach der zweiten Heirat des Prinzen Heinrich mit der blonden Prinzessin Marie von Preußen schwach wieder aufzuleben.

Während der demokratisch durchsäuerten Jahrzehnte, die dann folgten, war Schlichtheit Trumpf. Uller Pomp wurde aus dem öffentlichen Leben verbannt, die Köchin des Herrn Eyschen Kochte an König-Geburtstag das Festessen für die Diplomaten und Spitzen der Behörden, alle feierlichen Register an der Orgel des öffentlichen Lebens waren eingedrückt, die Schülertkonzerte galten als Mumix. Asketischer Utilitarismus beherrschte die Stunde. Schönheit galt nur, wenn sie mit Pedigree versehen und authentisch abgestempelt war.

Herr Direktor Manternach hatte eine glückliche Idee, als er wieder auf die alte Tradition zurückgriff. Wäre es auch nur, um seinen Pennälex ein paar farbige Erinnerungen mit auf den Weg zu geben. Der jüngst verstorbene frühere Unterrichtsminister Herr Mongeauß war auf keines seiner zahlreichen Bonis so stolz, wie auf ein Gedicht, das er seinerzeit als Gymnasiast für eines dieser Schülertkonzerte verfaßt hatte. Und nichts Eßt uns heute so feierlich in den Ohren, wie durch die Jahrzehnte herauf der Widerhall des Chores von der Einnahme Jerusalems, der zum eisernen Bestand des Repertoires gehörte. Und nichts so wehmüdig, wie ein paar verlatterte Verse und der Auslang von bekannten Stimmen, die schon auf ewig verstummt sind.